

Hessische Augustinerschule

(Gymnasium und Oberrealschule)

zu Friedberg.



Zeugnis der Hochschulreife.

Wolfgang Schmidt

geboren am 19. Februar 1913 zu Friedberg i/H.
, Sohn des Herrn Oberstudienrats R. Prof.
Dr. Karl Schmidt zu Friedberg i/H., ev. Bekenntnisses,
wurde Ostern 1929 in das Gymnasium — in die Oberrealschule
aufgenommen und besuchte die Klassen VI bis Ia; Schüler der Prima war er
2 Jahre, der Oberprima gehörte er 1 Jahr an.

Er beabsichtigt, Rechtswissenschaft zu studieren.

Irene Polke

EINGEPFLANZT INS HERZ DER MENSCHEN

Zum 100. Geburtstag von Wolf Schmidt (1913 – 1977)

„Wer in der Schule noch Altgriechisch gelernt hat, wird sich mit einem gewissen Grauen an Thukydides erinnern, diesen Vater aller syntaktischen Verwickeltheit und dunklen Abstraktion.“ So Jens Jessen 2002 in der Literaturbeilage der *Zeit*.¹ Ähnlich im *New York Review of Books* 2010 Mary Beard: „Thucydides wrote his *History of the Peloponnesian War* in almost impossibly difficult Greek [...] his *History* is sometimes made almost incomprehensible by neologisms, awkward abstractions, and linguistic idiosyncrasies of all kinds.“² Mit dieser Einschätzung stehen Jessen und Beard nicht alleine – sie stehen in einer langen Tradition: Schon Dionysios von Halikarnass, der im 1. Jh. v. Chr. eine ganze Abhandlung *Über den Charakter des Thukydides* verfasste,³ „complained – with ample supporting quotations – of the ‚forced expressions‘, ‚non sequiturs‘, ‚artificialities‘, and ‚riddling obscurity‘“ des berühmten Historikers. „ ‚If people actually spoke like this‘, he wrote, ‚not even their mothers or their fathers would be able to tolerate the unpleasantness of it, in fact they would need translators, as if they were listening to a foreign language.‘“⁴

Berühmt ist Thukydides, der Athener, der den Peloponnesischen Krieg als Notwehr Spartas gegen den Machtanspruch und Machtzuwachs Athens verstand,⁵ vor allem dafür, dass er den Kriegstreibern seiner Zeit die Maske der Tugend vom Gesicht riss und darunter die nackte Machtbesessenheit zum Vorschein brachte.⁶ Dieser schonungs- und illusionslose, geradezu medizinische Blick auf die menschliche Natur lässt sein Werk auch wirklich das sein, was es sein will: ein „Besitz für immer.“⁷

So lesenswert dieses Werk also nach wie vor, und vielleicht sogar mehr denn je, wäre – von heutigen Schülerinnen und Schülern, unter heutigen Lernbedingungen, kann es aufgrund seiner Sprachgestalt fast nicht mehr gelesen werden.⁸

Umso mehr frappiert die Leistung eines Schülers von 1930: Wolf Schmidt,⁹ Oberprimaner an der Augustinerschule Friedberg¹⁰ und als Sohn des dortigen Musik-, Latein- und Griechischlehrers Prof. Dr. Karl Schmidt¹¹ auch selbst musikalisch und sprachlich begabt,¹² hat in jenem Jahr den *Logos Epitaphios* des Thukydides im Umfang von acht ‚Oxford-Seiten‘ vollständig ins Deutsche übertragen. Das Ergebnis hat er mit einer klapprigen alten Schreibmaschine ohne die heute selbstverständlichen Korrekturmöglichkeiten sauber abgetippt, handschriftlich betitelt und eigenhändig zu einer Art Broschüre gebunden – welche Bedeutung muss der Text für ihn gehabt haben! Und was gibt wiederum dies zu denken: dass sich zwei Jahre vor der Machtergreifung Hitlers und acht Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ein deutscher Abiturient mit der *Grabrede*, die Perikles auf die Gefallenen des Peloponnesischen Krieges gehalten haben soll, so ausdauernd und so eingehend befasste ...

Sicher könnte, wer nun dringend seinen Rotstift nutzen wollte, auch in dieser Arbeit Anlass dazu finden. Doch erwies er damit sich selbst als klug? Angesichts der eingangs beschriebenen Eigenart des Thukydideischen Stils wäre eine Übersetzung, die sich sklavisch genau an die Ursprungssprache hielt, doch schlimmstenfalls eine unlesbare, unbrauchbare und in diesem Sinne schlechte Übersetzung. Umgekehrt gilt nach Mary Beard: „[T]he ‚good‘ translations of his *History* (those that are fluent and easy to read) give a very bad idea of the linguistic character of the original Greek. The ‚better‘ they are, the less likely they are to recollect the flavour of

what Thucydides wrote.“¹³ Dies bedenkend, sollte auch der Beckmesser seinen Rotstift schnellstens wieder wegstecken und sich lieber an seiner Muttersprache erfreuen, d.h. daran, mit welcher Stilsicherheit und Eleganz, welchem Gespür für Rhythmus und Melodie hier ein erst 17jähriger Schüler vertracktes Griechisch in schönes Deutsch „übertragen“ (s.u.) hat.

Dafür nur ein einziges Beispiel – unter vielen. Thukydides schreibt: „Διαφέρομεν δὲ καὶ ταῖς τῶν πολεμικῶν μελέταις τῶν ἐναντίων τοῖσδε. τὴν τε γὰρ πόλιν κοινὴν παρέχομεν, καὶ οὐκ ἔστιν ὅτε ξηνηλασίαις ἀπείργομέν τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος, ὃ μὴ κρυφθὲν ἂν τις τῶν πολεμίων ἰδὼν ὠφελῆθῃ, πιστεύοντες οὐ ταῖς παρασκευαῖς τὸ πλεόν καὶ ἀπάταις ἢ τῷ ἀφ’ ἡμῶν αὐτῶν ἐς τὰ ἔργα εὐψύχῳ· καὶ ἐν ταῖς παιδείαις οὐ μὲν ἐπιπόνῳ ἀσκήσει εὐθὺς νέοι ὄντες τὸ ἀνδρεῖον μετέρχονται, ἡμεῖς δὲ ἀνειμένως διαιτώμενοι οὐδὲν ἤσσον ἐπὶ τοὺς ἰσοπαλεῖς κινδύνους χωροῦμεν.“¹⁴ Daraus wird bei Georg Peter Landmann: „Anders als unsere Gegner sorgen wir auch in Kriegssachen. Unsere Stadt verwehren wir keinem, und durch keine Fremdenvertreibungen missgönner wir jemandem eine Kenntnis oder einen Anblick, dessen unversteckte Schau einem Feind vielleicht nützen könnte; denn wir trauen weniger auf die Zurüstungen und Täuschungen als auf unseren eigenen, tatenfrohen Mut. Und in der Erziehung bemühen sich die anderen mit angestregter Übung als Kinder schon um Mannheit, wir aber mit unserer ungebundenen Lebensweise wagen uns trotz allem in ebenbürtige Gefahren.“¹⁵ Bei Wolf Schmidt heißt es dagegen (s.u.): „Ferner unterscheiden wir uns auch in der Auffassung des Krieges von unseren Gegnern. *Wir* lassen die Stadt für jedermann geöffnet und haben keine strenge Fremdenpolizei, die eifrig hinter allem schnüffelt und sorgt, dass niemand etwas höre oder schaue, was dem Feind zu wissen nützlich wäre. Unsere Stärken sind nämlich nicht umfangreiche Vorbereitungen und Kriegslisten, sondern persönlicher Mut und Tapferkeit. *Sie* wollen durch wüste Abhärtung aus Kindern Männer machen. *Wir* leben ruhig dahin, doch wenn es gilt, Gefahren zu bestehen, sind wir an Kühnheit jenen ebenbürtig.“ Wirkt die Schülerübersetzung von 1930 nicht sogar frischer als die Expertenübersetzung von 1976?



Wolf Schmidt (1930) © frei



Wolf Schmidt (um 1961) © hr / Bethke

Ein solches exemplum virtutis verdient eine Veröffentlichung in der Zeitschrift des Hessischen Altphilologenverbandes natürlich erstens als es selbst.

Es verdient sie aber zweitens auch als unbekanntes Frühwerk von Wolf Schmidt. Denn Wolf Schmidt ist hier in Hessen ja nicht irgendwer. Er ist der Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller eines ‚Straßenfegers‘ der 60er Jahre, den noch heute jeder wahre Hesse kennt: der *Hesselbachs*. Insgesamt 51 Folgen dieser *Alltagschronik einer kleinen Verlagsdruckerei irgendwo im Hessischen* wurden zwischen 1960 und 1967 vom HR produziert, mit Höhepunkten wie *Die Hochzeit*, *Die Erbschaft*, *Das Gewitter*, *Das Dreckrändche*, *Der röhrende Hirsch* und *Simulanten*.¹⁶ Grandiose Darstellerinnen wie Liesel Christ, Lia Wöhr, Sophie Cossaeus und Gudrun Gewecke sorgten durch ihre umwerfend komischen und erschreckend authentischen Charakterzeichnungen für Einschaltquoten von bis zu 94 % (!). Kultstatus aber erlangte die Serie erst durch den unerschöpflichen Ideenreichtum, funkelnden Geist und sprühenden Witz, durch das schäumende Temperament, durch die virtuose Sprachbeherrschung, genaue Menschenkenntnis und tiefe Weisheit ihres Erfinders: Wolf Schmidt war „Babba Hesselbach“ – und er ist in dieser Rolle unsterblich geworden.

Ein Grabmal hat Wolf Schmidt für sich nicht haben wollen.¹⁷ Was er in der Jugend bei Thukydides gelesen hatte, blieb ihm im Alter auch durch den Schleier der Alzheimer-Krankheit hindurch erkennbar und wichtig – die Worte aus der *Gefallenenrede*, die er selber so übersetzt hatte (s.u.): „Das prächtigste Grabmal haben sie sich selbst errichtet, herrlicher als dieses hier, das nur ihre sterblichen Reste birgt: Wenn man bei Menschen je von Tapferkeit und Tugend redet, so wird man ihrer immerdar gedenken und ihren Ruhm erneun. Das ist ihr Grabmal! Bedeutenden Männern ist die ganze Erde letzte Ruhestätte. Ihr Ruf reicht weiter als die Inschrift auf dem Grab im Vaterlande, lebt ungeschrieben fort in nahen und in fernen Ländern, eingepflanzt ins Herz der Menschen.“



LOGOS EPITAPHIOS

Thukydides II 34 – 46

Neu übertragen

von

Wolfgang Schmidt

1930¹⁸

[34] So bestatteten in diesem Winter die Athener nach altem Brauche öffentlich die ersten Opfer des Krieges: | Zuerst bahrten sie die Gebeine der Toten in einem Zelte auf; drei Tage lang lagen sie dort, allen zur Schau. Wer aber von seinen Nächsten einen Gefallenen beklagte, der schmückte hier nach eigenem [!] Ermessen den Toten. Dann kam der Tag der Bestattung. Wagen trugen zypressene Särge, einen für jede Phyle, darin die Gebeine der Stammesgenossen. Auch eine leere Bahre fuhr im Leichenzuge mit, zum Gedächtnis der Vermissten, deren sterbliche Reste man nicht mehr fand. Bürger und Fremde, wer wollte, folgte dem Zug. Auch Frauen kamen zum Grab, die nächsten Verwandten der Toten, und wehklagten laut. | Am schönsten Platze vor der Stadt steht das öffentliche Grabmal. Dort wurden die Toten, wie alle gefallenen Krieger, feierlich beigesetzt. (Nur die Helden von Marathon hatte man damals am Schlachtort beerdigt, als Auszeichnung für ihre höchste Tapferkeit.) | Wenn nun die Särge in die Erde versenkt sind, so hält gewöhnlich ein Staatsbürger von Ansehn [!] und Bedeutung eine geziemende Lobrede auf die Toten. So auch hier – zum ersten Mal in diesem Krieg. Zum Redner wurde Perikles, der Sohn des Xanthippos, gewählt. Der betrat, als der Augenblick kam, die hohe Rednertribüne. Sie war vor dem Grabmal errichtet, damit man die Worte des Redners so weit als möglich verstehe. | Und Perikles hielt folgende Rede: ||

[35] „Die Redner, die an dieser Stelle vor mir gesprochen haben, pflegten den Schöpfer eines neuen Brauches ehrend zu erwähnen. Des Brauches, den im Krieg Gefallenen bei ihrer Bestattung eine Lobrede zu halten; denn es sei schön, die Toten so zu ehren. Mir scheint es genug zu sein, wenn man die Menschen, die mit Taten sich einen guten Namen machten, wiederum durch Taten ehrt – so, wie es hier durch diese öffentliche Leichenfeier auch geschieht. Bedenklich ist es, die rechte Würdigung der Verdienste vieler Männer von der guten oder schlechten Rednergabe eines einzelnen abhängig zu machen. Es lässt sich nämlich schwer in einer Rede die rechte Mitte halten, wenn man schon Mühe hat, den vollen Glauben der Hörschaft zu finden. Der eingeweihte, der Sache wohlgesinnte Hörer neigt dazu, die Darstellung der Dinge für abgeschwächt zu halten, wenn er an *seine* Ansicht über diese Dinge denkt. Wer gar nichts davon weiß, glaubt neidisch, er höre grenzenlose Übertreibung, wenn etwa belobte Taten über seine eigenen Kräfte gehen. Menschen können nämlich nur solange ein Lob auf andere ertragen, als sie sich selbst für fähig halten, diesen gleich zu handeln. Was drüber [!] ist, regt ihren Neid und Zweifel. | Doch da die Einrichtung schon unsern [!] Ahnen wohl gefiel, so muss auch ich mich denn dem Brauche fügen, und ich will versuchen, so gut ich kann, euren Erwartungen und Ansichten gerecht zu werden. ||

[36] Ich beginne mit den Vorfahren, denn es scheint mir billig und zugleich an dieser Stelle angebracht, ihnen einige Worte ehrenden Gedenkens zu widmen. Sie waren es ja, die dieses Land stets bewohnten und uns fort und fort vererbten bis zum heutigen Tag – frei vererbten durch die Reinheit ihres Strebens. Großen Lobes sind jene also würdig; größeres Lob verdienen unsere Väter. Denn ihre Arbeitskraft erwarb zu dem Vermächtnisse der Alten den jetzigen Besitz und brachte ihn auf uns. Das größte Lob gebührt jedoch uns selbst, uns, die wir jetzt im

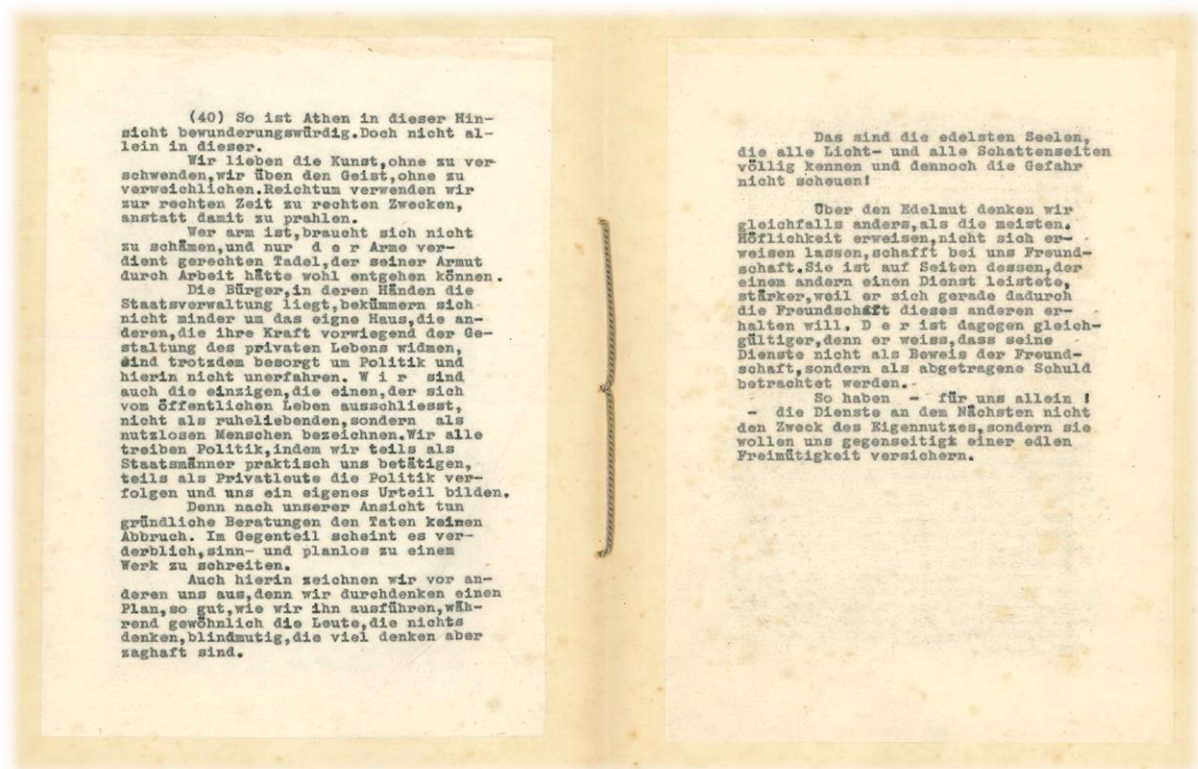
besten Mannesalter stehen. Denn wir vergrößerten die Macht des Staates, ordneten ihn zum Heile aller, machten ihn lebensfähig für Krieg und Frieden. | Ich will hier nicht von den Eroberungskriegen reden, die dem Staat so manchen Zuwachs brachten, weder von den Kämpfen, die wir, noch von denen, die unsere Väter führten, nicht von tapferer Verteidigung gegen Feinde, Griechen und Barbaren, denn ihr wisst von alledem genug. Meine Absicht ist es, euch zu zeigen, durch welche Bestrebungen, Grundanschauungen und Fähigkeiten unser Staat sich bis zu seiner heutigen Blüte entwickelt hat, und dies wird mich von selbst zum Lobe der toten Krieger führen. | Mir scheint, in einem Augenblick wie diesem ist es richtig, von solchen Dingen einmal zu sprechen, und allen Hörern, Bürgern sowie Fremden, kann es nur von Nutzen sein, mir zuzuhören. ||

[37] Wir leben in einem Staat, der in Verfassung, Einrichtung und Aufbau nicht andere Staaten nachahmt, vielmehr selbst vorbildliches Beispiel ist. | Unser Staat wird Volksherrschaft genannt, denn sein Bestand ruht nicht auf einzelnen, sondern auf allen. In Handel, Wandel und vor dem Gesetz ist jeder Bürger dem anderen gleich, Ruhm und Ehre bringt Tüchtigkeit und guter Ruf, nicht Adel der Geburt. Wenn er nur dem Staate nützen kann, so hindert keinen Bürger, sei es auch der ärmste, sein geringer Stand, zu hohen Würden zu gelangen. | Und wie wir frei über das staatliche Leben denken, so sind wir auch in dem persönlichen Verkehr nicht ungeduldig gegen den Nächsten, beargwöhnen einander nicht und grollen keinem, der einmal Vergnügen sucht; wir setzen keine Strafen aus, die nicht als Strafen gelten und doch verletzend wie Strafen wirken. Ungezwungen bewegen wir uns im privaten und vorschriftsmäßig im öffentlichen Leben, weil wir die sittliche Notwendigkeit erkennen; [wir] gehorchen der Obrigkeit und achten die Gesetze. Nicht zuletzt jene, die dem Schutze der Schwachen und Gekränkten dienen und, weil sie ungeschrieben sind, [bei einer Missachtung] umso größere Schande einbringen. |

[38] Auch die Erholung von der Arbeit haben wir uns reich und schön gestaltet. Wettkämpfe, Feste im ganzen Jahr und schöne stattliche Wohnungen sind täglich uns ein Born der Lust und Abwehr gegen Schwermut. Die Größe unserer Stadt macht uns Erzeugnisse und Gaben der ganzen Welt zugänglich. Wir können nach Belieben ohne Unterschied die Früchte der fremden Länder wie des eigenen genießen. ||

[39] Ferner unterscheiden wir uns auch in der Auffassung des Krieges von unseren Gegnern. *Wir* lassen die Stadt für jedermann geöffnet und haben keine strenge Fremdenpolizei, die eifrig hinter allem schnüffelt und sorgt, dass niemand etwas höre oder schaue, was dem Feind zu wissen nützlich wäre. Unsere Stärken sind nämlich nicht umfangreiche Vorbereitungen und Kriegslisten, sondern persönlicher Mut und Tapferkeit. *Sie* wollen durch wüste Abhärtung aus Kindern Männer machen. *Wir* leben ruhig dahin, doch wenn es gilt, Gefahren zu bestehen, sind wir an Kühnheit jenen ebenbürtig. Und der Beweis dafür? Die Lakedämonier ziehen gegen die Athener nie allein, sondern stets mit der gesamten und vereinigten Streitmacht zu Felde. Wir überwinden unsere Nachbarn mühelos, obwohl wir in diesem Fall auf feindlichem Gebiet mit Menschen ringen, die ihr Heiligstes verteidigen. Noch nie stieß je ein Feind auf das gesamte Heer Athens, denn, abgesehen [!] davon, dass einen Teil der Streitmacht schon die Flotte bildet, sorgen wir stets für die Verteilung einzelner Truppenkörper über das Land. Sie rühmen sich, wenn im Gefecht sie einen Truppenteil nur überwand, des Sieges über unsere ganze Kriegsmacht, und wenn sie unterlagen, war's wiederum die ganze Kriegsmacht, die sie schlug. Wenn wir schließlich mehr in einem gewissen Leichtsinn als durch dauernde Abhärtung und weniger, weil es die Gesetze befehlen, als weil Tapferkeit in unserem Wesen liegt, zu Felde ziehen, so haben wir den Vorteil, dass wir die kommenden Beschwerden nicht schon im Voraus dulden, und wenn es gilt, Gefahren mutig zu bestehen, nicht feiger sind als jene, die ständig üben und sich quälen. ||

[40] So ist Athen in dieser Hinsicht bewunderungswürdig. Doch nicht allein in dieser. | Wir lieben die Kunst, ohne zu verschwenden, wir üben den Geist, ohne zu verweichlichen. Reichtum verwenden wir zur rechten Zeit zu rechten Zwecken, anstatt damit zu prahlen. | Wer arm ist, braucht sich nicht zu schämen, und nur *der* Arme verdient gerechten Tadel, der seiner Armut durch Arbeit hätte wohl entgehen können. | Die Bürger, in deren Händen die Staatsverwaltung liegt, bekümmern sich nicht minder um das eigne [!] Haus, die anderen, die ihre Kraft vorwiegend der Gestaltung des privaten Lebens widmen, sind trotzdem besorgt um Politik und hierin nicht unerfahren. *Wir* sind auch die einzigen, die einen, der sich vom öffentlichen Leben ausschließt, nicht als ruheliebenden, sondern als nutzlosen Menschen bezeichnen. Wir alle treiben Politik, indem wir teils als Staatsmänner praktisch uns betätigen, teils als Privatleute die Politik verfolgen und uns ein eigenes Urteil bilden. | Denn nach unserer Ansicht tun gründliche Beratungen den Taten keinen Abbruch. Im Gegenteil scheint es verderblich, sinn- und planlos zu einem Werk zu schreiten. | Auch hierin zeichnen wir vor anderen uns aus, denn wir durchdenken einen Plan so gut, wie wir ihn ausführen, während gewöhnlich die Leute, die nichts denken, blindmutig, die viel denken, aber zaghaft sind. || Das sind die edelsten Seelen, die alle Licht- und alle Schattenseiten völlig kennen und dennoch die Gefahr nicht scheuen! | Über den Edelmut denken wir gleichfalls anders als die meisten. Höflichkeit erweisen, nicht sich erweisen lassen schafft bei uns Freundschaft. Sie ist auf Seiten dessen, der einem andern [!] einen Dienst leistete, stärker, weil er sich gerade dadurch die Freundschaft dieses anderen erhalten will. *Der* ist dagegen gleichgültiger, denn er weiß, dass seine Dienste nicht als Beweis der Freundschaft, sondern als abgetragene Schuld betrachtet werden. | So haben – für uns allein! – die Dienste an dem Nächsten nicht den Zweck des Eigennutzes, sondern sie wollen uns gegenseitig einer edlen Freimütigkeit versichern. ||



Maschinenschrift von Wolf Schmidt (1930)

© Michael Schmidt

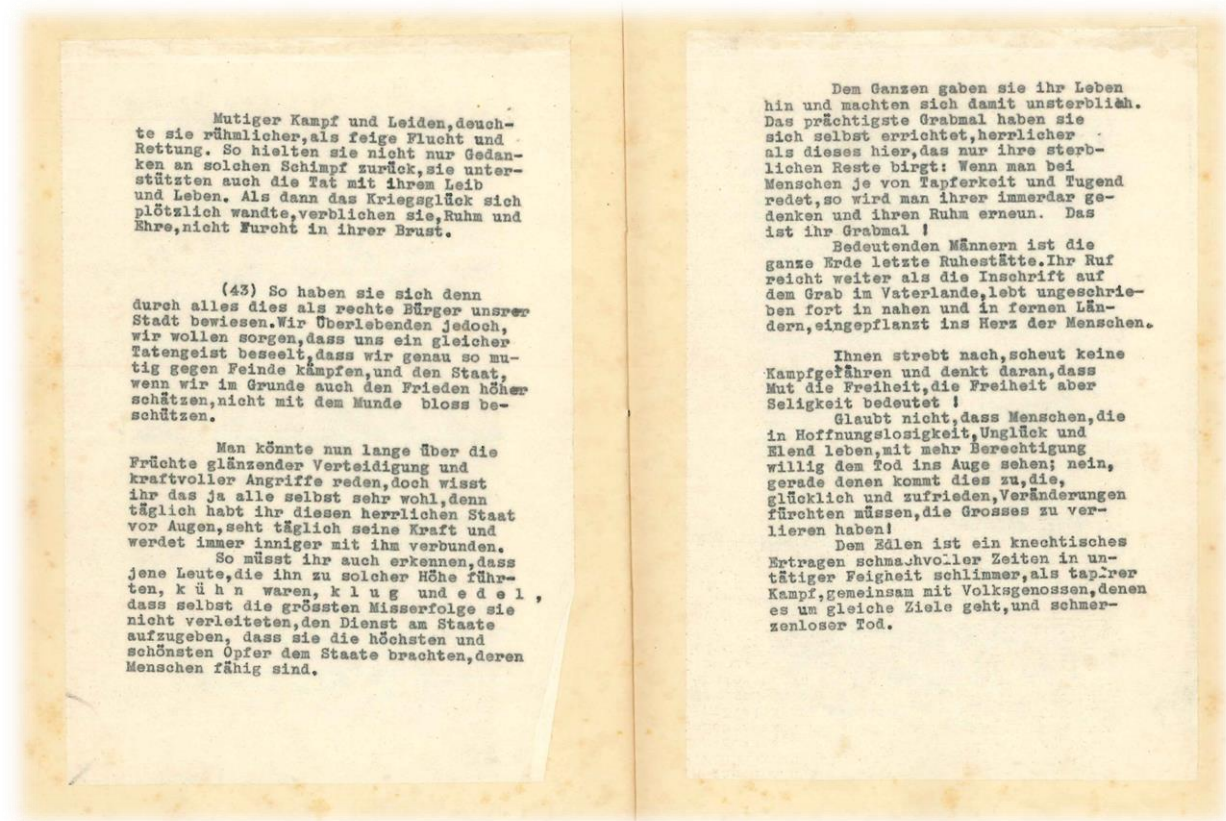
[41] Zusammenfassend kann man sagen, dass unser Staat im Ganzen als vorbildliche Schule Griechenlands betrachtet werden muss, dass im Einzelnen ein jeder Bürger in allen Lagen mit

Anmut und Gewandtheit sich bewegt und bewusst ein ganzer Mann ist. | Dies ist nicht gleißendes Gerede, das ich nur zur Verzierung sage, nein, die reine Wahrheit! Das beweist die Macht des Staates, die durch dies alles ward und wuchs. Ja, glänzender noch als sein Ruf tritt unser Staat zur Prüfung hin. Wir allein sind Feinde, deren besiegte Gegner sich nicht zu schämen brauchen, und wir allein sind Herren, denen zu dienen der Untergebene nicht als unwürdig empfindet. | Bewunderung zollt man uns und wird uns ewig zollen, denn die Werke, die wir hinterlassen, bezeugen unsere Kraft. Wir brauchen keine Lobredner, nicht Homer, nicht andere, die im Augenblick mit ihren Worten zwar erfreuen, mit ihren Darstellungen aber oft die Wahrheit Lügen strafen. Alle Meere, alle Länder müssen sich bequemen, erreichbar unserem Heldenmut zu sein, und in der ganzen Welt erblickt man die Beweise unsrer [!] Freundschaft oder unsres [!] Zorns. | Solch ein Staat war es, für den die Edlen kämpften, unsere Mitbürger! Solch einen Staat erhielten sie, indem sie willig ihr Leben opferten! Und ist es für uns Lebende nicht heilige Pflicht, für diesen Staat auch *alles* zu ertragen? ||

[42] Mit Absicht habe ich deshalb so lange vom Staat gesprochen, denn ihr sollt erkennen, dass wir und Leute, die ein solches Vaterland nicht besitzen, nicht um den gleichen Kampfpfeil kämpfen. Und damit wollte ich, indem ich euch gewichtige und gute Gründe zeigte, zum Lobe dieser Helden kommen. Doch ist das Wichtigste davon eigentlich schon gesagt. Denn was ich an dem Staate pries, das wuchs und blühte ja durch ihre und gleicher Männer Kraft. Und wahrlich, keinem Lob auf Menschen entsprechen ihre Taten so wie diesem Lob. | Ein Tod, wie jene ihn erlitten, scheint mir einen Geist zu offenbaren, ob er sich nun zum ersten Male zeigt oder zum letzten Mal bekräftigt, der gut ist bis ins Innerste. Darum ist es auch wohl berechtigt, dass man etwa begangene frühere Vergehen durch die Tapferkeit, die sie für's Vaterland bewiesen, als ausgelöscht betrachtet. Denn so – mit Gutem Böses tilgend – brachten sie dem Ganzen mehr Nutzen, als vorher einem Gliede Schaden. Keinen verleitete Feigheit, dem drohenden Schicksal zu entfliehen, weder den Reichen, der im Genusse seiner Güter lebte und glücklich lebte, noch den Armen, der hoffte, einstmals reich zu werden. Höher stand für sie, als alles das, die Rache an dem Feind, und gerade diese Gefahr schien ihnen Quell der Ehre. Was die Zukunft noch unbestimmt verhüllte, erhofften sie mit frohem Mut; sie handelten, wenn sie mit voller Sicherheit die Lage und die Folgen überschauten. || Mutiger Kampf und Leiden deuchte sie rühmlicher als feige Flucht und Rettung. So hielten sie nicht nur Gedanken an solchen Schimpf zurück, sie unterstützten auch die Tat mit ihrem Leib und Leben. Als dann das Kriegsglück sich plötzlich wandte, verblichen sie, Ruhm und Ehre, nicht Furcht in ihrer Brust. |

[43] So haben sie sich denn durch alles dies als rechte Bürger unsrer [!] Stadt bewiesen. Wir Überlebenden jedoch, wir wollen sorgen, dass uns ein gleicher Tatengeist beseelt, dass wir genauso mutig gegen Feinde kämpfen und den Staat, wenn wir im Grunde auch den Frieden höher schätzen, nicht mit dem Munde bloß beschützen. | Man könnte nun lange über die Früchte glänzender Verteidigung und kraftvoller Angriffe reden, doch wisst ihr das ja alle selbst sehr wohl, denn täglich habt ihr diesen herrlichen Staat vor Augen, seht täglich seine Kraft und werdet immer inniger mit ihm verbunden. | So müsst ihr auch erkennen, dass jene Leute, die ihn zu solcher Höhe führten, *kühn* waren, *klug* und *edel*, dass selbst die größten Misserfolge sie nicht verleiteten, den Dienst am Staate aufzugeben, dass sie die höchsten und schönsten Opfer dem Staate brachten, deren Menschen fähig sind. || Dem Ganzen gaben sie ihr Leben hin und machten sich damit unsterblich. Das prächtigste Grabmal haben sie sich selbst errichtet, herrlicher als dieses hier, das nur ihre sterblichen Reste birgt: Wenn man bei Menschen je von Tapferkeit und Tugend redet, so wird man ihrer immerdar gedenken und ihren Ruhm erneun [!]. Das ist ihr Grabmal! | Bedeutenden Männern ist die ganze Erde letzte Ruhestätte. Ihr Ruf reicht weiter als die Inschrift auf dem Grab im Vaterlande, lebt ungeschrieben fort in nahen und in fernen Ländern, eingepflanzt ins Herz der Menschen. | Ihnen strebt nach, scheut keine Kampfgefahren und denkt daran, dass Mut die Freiheit, die Freiheit aber Seligkeit bedeutet! | Glaubt nicht, dass

Menschen, die in Hoffnungslosigkeit, Unglück und Elend leben, mit mehr Berechtigung willig dem Tod ins Auge sehen; nein, gerade denen kommt dies zu, die, glücklich und zufrieden, Veränderungen fürchten müssen, die Großes zu verlieren haben! | Dem Edlen ist ein knechtisches Ertragen schmachvoller Zeiten in untätiger Feigheit schlimmer als tapfrer [!] Kampf gemeinsam mit Volksgenossen, denen es um gleiche Ziele geht, und schmerzenloser Tod. ||



Maschinenschrift von Wolf Schmidt (1930)

© Michael Schmidt

[44] Deshalb will ich die Eltern unsrer [!] Toten nicht beklagen, ich will sie aufrichten und trösten. Sie haben ja das Leben in manchen Formen schon gesehen und sollen wissen, dass der am glücklichsten [ist], der ruhmvoll es beschließt, dass ihre Trauer Menschen gilt, die mit einem Leben zugleich ein Glück beendet haben. Ich weiß, mit Mühe nur kann ich euch davon überzeugen, denn wenn man fremde Elternfreude stündlich vor Augen sieht, so denkt man an die eigene verlorene mit Schmerz zurück. *Verlust* von Gütern bringt uns nämlich nur Betrübniß, nicht das *Nichtbesitzen*. | Ein Trost für die noch jungen Eltern sei die Hoffnung auf andere Kinder. Die sollen *ihnen* helfen, die Schmerzen über den Verlust der ersten Söhne zu vergessen, dem *Staate* aber Glieder werden, die vor Entvölkerung und Feinden ihn beschützen. Unmöglich können Leute im Rate unparteiisch und gemeinempfindend Pläne mitbeschließen, die nicht eigne [!] Söhne zur Ausführung der Pläne hinaus in die Gefahren senden. | Diejenigen aber, die ihr Alter auf Kinder nicht mehr hoffen lässt, sollen daran denken, dass sie den größten Teil des Lebens das Eltern Glück genossen haben und nicht mehr lange unter den Lebenden weilen. Sie dürfen sich trösten mit dem Nachruhm ihrer Söhne. Denn nur die wahre *Ehre* altert nicht, und Freude im geschwächten Alter bringt nicht Besitz, sondern allein die ewig junge Ehre. ||

[45] Ihr Söhne und Brüder der Verstorbenen habt einen schweren Kampf zu führen. Denn Tote pflegt gewöhnlich jedermann zu loben, und selbst mit Mühe wird es euch wohl kaum gelingen, an Tugend jenen gleichgeschätzt zu werden, sondern ihr werdet wahrscheinlich immer etwas

niedriger gestellt. Für Lebende ist stets der Neid der Nebenbuhler Hindernis, der Tote wird ohne Widerspruch geehrt und viel gerühmt. | Wenn ich zum Schlusse noch der wackeren Frauen, die nun Witwen sind, gedenken soll, so fasse ich das Wesentliche in einem Satze kurz zusammen: Euer Ruhm ist es, die Würde des weiblichen Geschlechts zu wahren und bei den Männern, im Guten wie im Schlechten, so wenig wie irgend möglich genannt zu werden und bekannt zu sein. |

[46] Ich bin am Ende. Es ist gesagt, was ich für richtig halte und was der Brauch verlangt. Die Toten sind geehrt durch diese Leichenfeier. Ihre Söhne wird der Staat erziehen lassen bis zum Mannesalter. Er zeigt damit, dass solchen Taten eine Siegeskrone winkt, die den Helden selbst und ihren Hinterbliebenen greifbare Vorteile bietet. Ein Staat, der Tapferkeit und Tugend die herrlichsten Belohnungen in Aussicht stellt, der hat die besten Bürger! | Und nun genug der Klagen um die Toten, gehe jeder an seine Arbeit!“ ||

¹ Jens Jessen: *Wer hat Angst vor Thukydides? Vorschlag einer antiken Lektüre, um Amerikas Feldzug gegen den Terrorismus besser zu verstehen*. In: *Die Zeit* (Juni 2002) Literaturbeilage.

² Beard, Mary: *Which Thucydides can you trust?* In: *New York Review of Books* (30.9.2010). Überarb. auch in: Dieselbe: *Confronting the classics. Traditions, adventures and innovations*. London 2013, S. 32–41; hier: S. 32.

³ Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτήρος.

⁴ Beard, a.a.O. (Anm. 2), S. 32f.

⁵ Vgl. Thuc. *Hist.* 1,23,6 edd. H.S. Jones / J.E. Powell (OCT): τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην πρόφασιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ, τοὺς Ἀθηναίους ἠγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον παρέχοντας τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν.

⁶ Exemplarisch steht dafür der *Meliernalog*, Thuc. *Hist.* 5, 84–116.

⁷ Thuc. *Hist.* 1,22,4 edd. H.S. Jones / J.E. Powell (OCT): κτῆμά τε ἐς αἰεὶ.

⁸ Im hessischen Lehrplan *Griechisch 2010* (www.verwaltung.hessen.de/irj/HKM_Internet?uid=3b43019a-8cc6-1811-f3ef-ef91921321b2 [vom 25.11.2013]) werden der *Logos Epitaphios* und der *Meliernalog* als lediglich fakultative Unterrichtsinhalte der Q2 unter den Aspekten empfohlen: „Begründung der wissenschaftlichen (sog. pragmatischen) Geschichtsschreibung; Begründung der Vorherrschaft Athens; Macht, Moral und Recht; Definition der Geschichtsschreibung in Abgrenzung zur Dichtung und Philosophie; Rezeption: z. B. Machiavelli, Voltaire, Hegel, Marx.“

⁹ Die besten Informationen über Wolf Schmidts Leben und Werk bietet www.babbahesselbach.info.

¹⁰ Vgl. www.augustinerschule.de. Das Fach Griechisch wird dort heute nicht mehr angeboten.

¹¹ Nach www.babbahesselbach.info [vom 25.11.2013] besuchte Wolf Schmidt die „Augustinerschule in Friedberg, an welcher Prof. [Dr.] Karl Schmidt zum gefürchteten Lehrkörper gehörte und durch seine kleine Statur und flinken Bewegungen den Beinamen ‚Floh‘ erworben hatte.“

¹² Nach www.babbahesselbach.info [vom 25.11.2013] waren Wolf Schmidts Zeugnisse in der Oberstufe „gut, aber nicht überragend, in Musik (Singen), Erdkunde und Staatsbürgerkunde [...] hatte er die Note 1, in Deutsch und den Sprachen Latein, Griechisch, Französisch und Englisch fast immer eine 2, hier lagen seine Interessen und Begabungen, während Mathematik, Chemie und Physik nicht unbedingt seine Sache waren (Noten 3, auch mal 4).“

¹³ Beard, a.a.O. (Anm. 2), S. 33.

¹⁴ Thuc. *Hist.* 2,39,1 edd. H.S. Jones / J.E. Powell (OCT).

¹⁵ Thukydides: *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*. Hg. u. übers. von Georg Peter Landmann. Düsseldorf / Zürich 2002, S. 112. (Bibliothek der Alten Welt.)

¹⁶ Staffel 1 (Folgen 1–24): *Die Firma Hesselbach. Alltagschronik einer kleinen Verlagsdruckerei irgendwo im Hessischen*. – Staffel 2 (Folgen 25–42): *Die Familie Hesselbach. Eine hessische Alltagschronik der hauptsächlichsten Nebensächlichkeiten*. – Staffel 2 (Folgen 43–51): *Herr Hesselbach und ... Die Familie Hesselbach kann ihr Ruhestands-dasein nicht länger fortsetzen. Ernste kommunalpolitische Ereignisse fordern Rechenschaft*. Alle Staffeln sind auf DVD erhältlich (Bezugsquelle unter www.babbahesselbach.info [vom 25.11.2013]).

¹⁷ Vgl. www.babbahesselbach.info [vom 25.11.2013]: „Es gibt kein Grab. Er starb 1977 in Gelsenkirchen an den Folgen der Alzheimerkrankheit. Wolf Schmidt beschrieb sich in einem Brief selbst als Gegner von Grabdenkmälern [...]. Aus dieser Einstellung heraus hat er sich eine Seebestattung gewünscht – und bekommen.“

¹⁸ Die folgende Umschrift stützt sich auf ein Faksimile, das mir ebenso wie alle anderen Materialien von Wolf Schmidts Sohn Michael Schmidt zur Verfügung gestellt wurde – ihm sei an dieser Stelle für seine Freundlichkeit und Großzügigkeit herzlich gedankt. – Druckfehler habe ich stillschweigend korrigiert, Rechtschreibung und Zeichensetzung behutsam modernisiert, Zusätze durch eckige Klammern, Absatzenden durch einfache und Seitenenden durch doppelte Senkrechtstriche kenntlich gemacht.